

Die Moral der Corona-Krise: zwischen Selbst- und Fremdgefährdung



Dieser Tage ist es soweit: Die Impfung gegen COVID-19 wird österreichweit ausgerollt. Davor sollten wir uns fragen, was wir von dieser Krise lernen und für die Zukunft mitnehmen.

Durch verwirrende, teils wöchentliche Änderungen der Corona-Maßnahmen und schwammige Bestimmungen, die löchriger sind als Attila Hildmanns Verschwörungstheorien, hat sich schnell rauskristallisiert, dass die Corona-Pandemie am besten bewältigt werden kann, wenn die Bevölkerung ein gewisses Maß an Eigenverantwortung zeigt. So geschehen zu Beginn des ersten Lockdowns, als spürbar war, dass die Österreicherinnen und Österreicher der heimischen Politik vertrauten, wie selten zuvor. Plötzlich unterstützten sogar diejenigen Sebastian Kurz' Maßnahmenplan, die ihn zuvor noch mit Memes zum Geilomobil und Partyfotos mit Karl-Heinz Grasser verspottet haben.

Drahtseilakt: Kosten vs. Nutzen

Doch dieser kurze Zusammenhalt und die **fast schon bizarre Nicht-Spaltung** unseres Landes hat die Dauer der Pandemie nicht überstanden. Die Corona-Krise wurde unnötig politisiert und so zu einem hoch-emotionalen Thema. Während in anderen Ländern Virolog_innen zu Wort kommen, treten bei uns Politiker_innen vors Mikro. Die Maßnahmen wurden nach einer Kosten-Nutzen-Abwägung gesetzt: Worauf können wir verzichten, ohne dass unser Gesundheitssystem oder die Wirtschaft zusammenbrechen? Zwischenzeitlich wurde dann aber deutlich, dass Corona auch als Instrument für ganz

andere Ziele genutzt wurde. Schlussendlich bleiben momentan also Kulturbetriebe, Gastro und Unterhaltungsbranche zu, Handel, Kirchen und Skigebiete offen und die Gesellschaft scheint gespalten wie nie zuvor.

Ein kurzer Blick auf Schweden zeigt, wie unterschiedlich die Situation in anderen Ländern ist. Dort wurde von Anfang an auf Eigenverantwortung statt drastischer Maßnahmen gesetzt – was sich gerade am Anfang auf höhere Fallzahlen ausgewirkt hat. Im Sommer hat sich die Situation wiederum stabilisiert, mit der kalten Jahreszeit sind auch in Schweden die Fallzahlen wieder angestiegen. Im Vergleich zu Österreich wird in Schweden also vermehrt auf die Verantwortung der Bürger_innen gesetzt. Darüber, ob dieses Vorgehen ein schlauer oder ein gefährlicher Weg ist, wird seit Monaten diskutiert. Das Vertrauen der Schweden in dieses Vorgehen und die Zustimmungsraten zum Krisenmanagement sind während der Coronakrise aber sogar gestiegen.

Amoralie

Corona hat die Bevölkerung vor neue moralische Fragestellungen gestellt, die es so noch nie gegeben hat. **Mit Kopfweg die Wohnung zu verlassen, kann einem schon ein schlechtes Gewissen einbringen.** Selbst symptomfrei fühlte es sich zwischendurch falsch an, Freunde zu treffen oder die Familie zu besuchen. Manch eine_n stört es vielleicht nicht, wochenlang die Wohnung nicht zu verlassen. Ein_e andere_r fällt dadurch vielleicht aber in ein dunkles Loch. Ein halbwegs normales Leben weiterführen zu wollen ist seither damit verbunden, jede Entscheidung abwägen zu müssen. Ist mir dieser soziale Kontakt wichtig genug, dass ich andere Menschen potenziell gefährden möchte?

Jede_r für sich

Jeder und jede von uns musste sich **sein persönliches Moral-Konstrukt aufbauen** und vertreten. Die Entscheidungen, die man treffen und mit denen man leben muss, betreffen nicht nur einen selbst. Auch andere werden über einen urteilen und die persönlichen Grenzen hinterfragen. Die alte Frau braucht doch wirklich nicht mit der Bim fahren! Die zwei Küssenden da drüben sehen aber nicht wie ein Paar aus! Oder: Der Freund, der sogar beim Spazierengehen Maske trägt, macht sich doch echt zum Affen!



Foto: Tamara Gak (Unsplash)

Single Bells Single Bells

Noch etwas bizarrer ist die Corona-Situation für all diejenigen unter uns, die die letzten Monate als Single verbracht haben. Wie datet man in Zeiten einer Pandemie? Soll man auf jede Intimität verzichten oder ist Corona nun doch nicht so bedrohlich und der One Night Stand das potenzielle Risiko wert? Auch hier mussten und müssen wir individuelle moralische Entscheidungen treffen. An dieser Stelle nur eine Anmerkung: **Wären wir doch nur gleich bedacht auf Safer Sex wie auf Corona-Vorbeugung, dann wären manche sexuell übertragbare Krankheiten heutzutage vielleicht gar kein Thema mehr.**

Aber auf die andauernden Gefahren des Alltags wird gerne vergessen; dass man auch schon vor Corona nicht krank in die Arbeit gehen sollte, um andere zu schützen, wird in der Leistungsgesellschaft nicht gerne gesehen. Immer nur an Ängste und Sorgen zu denken ist auf die Dauer auch anstrengend und vielleicht die beste Erklärung dafür, warum Sebastian Kurz uns Österreicher_innen als „corona-müde“ bezeichnet hat.

Endspurt?

Moralische Entscheidungsfragen also, wohin man blickt. Der einzige Unterschied zu den letzten Monaten ist, dass ein Ende in Sicht ist. Eine Impfung ist aus momentaner Sicht der einzig erfolgsversprechende Ausweg aus dieser Krise. Bis zum Sommer könnten wir

schon durch sein mit dem Thema – sofern genügend Leute bereit sind, sich impfen zu lassen und **eine ausreichende Herdenimmunität aufgebaut werden kann.**

Ein wahrer Lichtblick am Ende eines langen, dunklen Tunnels. Und wenn es soweit ist, die Österreicher_innen nach einem Jahr aus ihren persönlichen Social Media- und Wahrnehmungs-Bubbles auftauchen, das gesellschaftliche Zusammenleben wieder aufgebaut wird, dann sollten wir uns fragen, was wir aus dieser Pandemie mitnehmen. Umweltschutz? Aufeinander achten? Vorsicht und Nachsicht? Oder alles beim Alten?

Außerdem auf Futter: